

MITTLERES KINZIGTAL

HEIMAT

Eine Serie des Offenburger Tageblatts

»Schwätze, wie mir de Schnawwel gwachse isch«

VON MARTINA BAUMGARTNER

Menschen verknüpfen unterschiedlichste Dinge mit dem Begriff »Heimat«. Da spielen unter anderem Familie, Freunde, Traditionen, Gerüche, Geräusche, Ansichten oder Natur eine Rolle. Eine allgemein gültige Definition für den Begriff »Heimat« scheint es nicht zu geben. Für das Verbreitungsgebiet des OFFENBURGER TAGEBLATTS gilt, dass die von dort Stämmigen in der Welt Europäer, in Europa Deutsche und in Deutschland Baden-Württemberger sind. Dort sind das Badische und Württembergische noch als Variationen von Alemannisch geläufig, wirken sowohl abgrenzend, als auch verbindend und werden als ein Aspekt des Heimatgefühls begriffen. Kann man dem Begriff Heimat mit Sprache und deren Variationen auf die Spur kommen? Was hat Heimat mit Dialekt zu tun? Geht eine Veränderung von Landschaft und Alltag auch mit einer Veränderung von Sprache und Heimat einher? Darüber und über andere Aspekte den Dialekt betreffend sprach das OFFENBURGER TAGEBLATT mit Sprachwissenschaftler Tobias Streck.

Würden Sie, Herr Streck, diese Sätze bitte in alemannisch vervollständigen?

- »Am Anfang war das Wort, und ... des Wort isch bi Gott gsi.«
»Ich spreche häufig Dialekt, wenn ... anderi au Dialekt schwätze.«
»Ich mag Badisch nicht, wenn ... s nur bleeds Gschwätz isch.«
»Ich liebe badisch, wenn ... ja wenn? Wenn eigentlich nit?«
»Muttersprache heißt für mich ... schwätze wie mir de Schnawwel gwachse isch.«
»Wenn es Zeit ist, sage ich meinen Lieblingssatz: S wird viel gschwätzt, wenn de Dag lang isch.«



Sprachwissenschaftler an der Universität Freiburg Tobias Streck übersetzte gemeinsam mit Fans des SC Freiburg den Online-Fanartikel-Shop auf »Badisch«. Er selbst forscht nicht nur zum Thema Dialekte in Baden, sondern spricht selbst gerne Niederalemannisch – die Sprache seiner Heimat Offenburg.

VON MARTINA BAUMGARTNER

Als Sprachwissenschaftler erforscht Tobias Streck an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg die Vielfalt der Dialekte in Baden. Er interessiert sich besonders für deren Besonderheiten und die Unterschiede in der Aussprache, der Grammatik, der Bedeutung von Wörtern, ihre Verwendungsweisen sowie den Sprachwandel. Der für seine Arbeit mit Preisen ausgezeichnete promovierte Linguist leitet die Arbeitsstelle Badisches Wörterbuch, stammt aus Offenburg und spricht selbst alemannisch – niederalemannisch. Gemeinsam mit Fans hat Streck den Onlineshop des SC Freiburg in Badisch übersetzt – eine Herausforderung, die mit einigen, teils zum Schmunzeln anregenden Ergebnisfindungen verbunden waren und wo »Neuheiten« unter den Fanartikeln »Kruuschtelkisch« und »frisch titroff« heißen. Sprechen die im Verbreitungsgebiet unserer Zeitung lebenden Badener eigentlich badisch oder alemannisch? Was ist der Unterschied? TOBIAS STRECK: Sie sprechen alemannisch, genauer gesagt niederalemannisch. Allerdings werden sie ihren Dialekt selbst wohl überwiegend als badisch bezeichnen. Der Unterschied ist, dass sich Badisch als volkstümliche Bezeichnung für den Dialekt eher auf die ehemalige politische Zugehörigkeit zum Großherzogtum Baden bezieht und auch als Abgrenzung gegenüber Schwäbisch fungiert. Alemannisch ist dagegen der wissenschaftliche Oberbegriff für die in Südbaden und Südwürttemberg, dem Elsass, der Deutschschweiz sowie in Vorarlberg und dem Fürstentum Liechtenstein gesprochenen Dialekte. Im Badischen Wörterbuch werden die im Gebiet des ehemaligen Großherzogtums Baden gesprochenen Dialekte behandelt, das heißt neben den alemannischen (in Südbaden) auch fränkische (in Nordbaden).

Wie liegt Alemannisch im Mund, Ihrer Meinung nach? STRECK: Blessierlig nadierlig! Aber letztlich muss das wohl jeder für sich entscheiden. Wie klingt Alemannisch im Ohr? STRECK: »Sīnamolmidāso! Kenneneselidoo! Wennanenimihāa? Könnenanimimāa?« (aus einem Gedicht von Stefan Pflaum) – klingt doch einfach toll, oder? In unserer Serie »Heimat« versuchen wir den Begriff von verschiedenen Seiten aus zu betrachten und möchten wissen, ob Alemannisch etwas mit dem Begriff zu tun hat. Ist Alemannisch lediglich ein Verständigungsmittel, oder steckt mehr dahinter? Und wenn ja, was in Bezug auf Heimat? STRECK: Nun ja, je nachdem, in welchem Land oder in welcher Region ein Mensch auf die Welt kommt und aufwächst, wird er in der Regel eine andere (Regional-)Sprache als Muttersprache erwerben. Insofern wirkt sich die Heimat im Sinne von geographischer Herkunft natürlich auf die Sprache aus. Andererseits kann, wie eben schon erwähnt, ein gemeinsamer Sprachgebrauch eben auch ein Gefühl von Heimat im Sinne von Geborgenheit und Zusammengehörigkeit fördern. Kennzeichnet eine gemeinsame Sprache eher eine Zugehörigkeit zueinander oder eine Abgrenzung gegeneinander? Warum? STRECK: Beides. Ein gemeinsamer Sprachgebrauch trägt zu einem Gemeinschaftsgefühl bei und kann die Zugehörigkeit zu einer bestimmten (sozialen, regionalen, beruflich-fachlichen, Alters-)Gruppe ausdrücken. Damit geht fast schon einher, dass man sich auch – ob bewusst oder unbewusst – gegenüber anderen Gruppen abgrenzt. Sprechen Sie Dialekt und fühlen Sie sich dadurch mit anderen ihrer Herkunft verbunden? Warum ja oder warum nein? STRECK: Im privaten, persönlichen Bereich spreche ich relativ oft Dialekt. Er ist ein Teil

meiner Identität, und es gibt keinen Grund, meine Herkunft zu verleugnen oder so. Der Dialekt ist ja auch in gewisser Weise sozial. Man begibt sich damit auch irgendwie auf eine gemeinsame Ebene. »Ich bin stolz, ein Badener zu sein«, Was verbinden Sie mit dieser Aussage? STRECK: In Baden gibt es ausgesprochen schöne, abwechslungsreiche Landschaften, sehr guten Wein, eine gute Küche, Menschen, die als lebensfroh und als Genießer gelten. Wir und unser Wein sind von der Sonne verwöhnt. Hinter der Badischen Revolution standen die Forderungen nach Freiheit und Demokratie. Darauf kann man in angemessener Weise stolz sein. Man muss es aber auch nicht übertreiben. In Bezug auf die Sprache kann man woran feststellen, ob der Sprecher seine Heimat im Mittleren Schwarzwald hat? STRECK: Wer Brueder für Bruder, Huus (nicht Hüüs) für Haus, Kind (nicht Chind), owe für oben, Feld (nicht Feäld oder Fald), sage (nicht saache oder saje) für sagen, breit (nicht broet) sagt und die Kartoffeln Erdäpfel nennt, der kommt mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Ortenau oder dem Mittleren Schwarzwald. Welche alemannischen Ausdrücke für »Kartoffeln« kennen Sie? Und warum gibt es mehrere für ein und dasselbe Nahrungsmittel? STRECK: Es gibt die Grum-/Grombire, die Erd- und Herdäpfel oder -öpfel sowie die Erd- und Bodabira, die Erdmüsse und vielleicht noch mehr. Eine ähnliche Vielfalt finden wir auch bei den Bezeichnungen für den Löwenzahn, den Feldsalat oder die Marmelade sowie in vielen weiteren Fällen vor. Die dialektalen Bezeichnungen haben sich vor langer Zeit, als der Großteil der Bevölkerung in der Regel noch nicht sehr weit herumgekommen ist, recht unabhängig voneinander in verschiedenen Gegenden entwickelt, etabliert und dort zum Teil bis heute erhalten. Haben alemannisch Sprechende mehr Möglichkeiten etwas auszudrücken oder eher weniger? Warum? Und können Sie ein Beispiel geben? STRECK: Das kann man nicht verallgemeinern. Der Dialekt hat beispielsweise für Bereiche wie den Finanzsektor, die Rechtsprechung, die Kommunikationstechnik oder die Computerbranche und so weiter kein ausgeprägtes Vokabular zu bieten, da es sich hier natürlich nicht um klassische Domänen für den Dialekt handelt. In anderen Bereichen hingegen haben die alten Dialekte zum Teil einen sehr breiten und vielfältigen Wortschatz entwickelt, zum Beispiel im häuslichen, landwirtschaftlichen und handwerklichen Bereich. Darüber hinaus verfügt der Dialekt auch einfach über viele schöne und humorvolle Wörter. Dialekt verfügt über viele schöne und humorvolle Wörter.

Dialekt klingt im Hochdeutschen nicht schöner. Wie und warum ändert sich die Sprache in Bezug auf badischen Dialekt im Laufe von Generationen? STRECK: Es ist eine Entwicklung von den alten, sehr kleinräumig strukturierten Dialekten hin zu großräumigeren Regionaldialekten nachweisbar. Diese sind in einem größeren Gebiet verständlich und werden daher möglicherweise den veränderten kommunikativen Anforderungen besser gerecht. Es ist aber auch festzustellen, dass die Zahl der Dialektsprecher in den jüngeren Altersgruppen tendenziell zurückgeht. Schwarzwälder Kirschtorte, Tracht und Kuckucksuhr haben offenbar ihren Staub abgelegt und liegen zurzeit im Trend. Ebenso scheint Dialekt sprechen wieder im Kommen zu sein. Hat sich das Verhältnis zum Dialekt in den vergangenen Jahren geändert? Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen? STRECK: Die Vorstellung, dass Dialektsprechen grundsätzlich schlechtere Bildungschancen bedeutet und Nachteile im Beruf mit sich bringt, ist heute glücklicherweise überholt. Jedes Kind lernt heutzutage ohnehin (auch) Hochdeutsch. Die Fähigkeit, einzuschätzen, in welchen Situationen eher Dialekt oder eher Hochdeutsch angemessen ist, erwerben wir alle mehr oder weniger bewusst im Laufe unserer sprachlichen Sozialisation. Dass das Verhältnis zum Dialekt heute überwiegend positiv ist, hat, glaube ich, auch damit zu tun, dass im Zeitalter der Globalisierung vielerorts auch eine gewisse Rückbesinnung auf Lokales/Regionales stattfindet. Und der Dialekt ist zweifellos Teil der regionalen Identität. Wann kann Dialekt sprechen ein Problem sein? STRECK: Dialektsprechen kann meiner Meinung nach eigentlich nur dann ein richtiges Problem sein, wenn die gegenseitige Verständigung darunter leidet – wenn also beispielsweise nicht sichergestellt werden kann, dass wichtige Informationen alle Zuhörer erreichen oder Menschen bewusst ausgegrenzt werden. Welche Funktion hat Dialekt bei der Kommunikation in der Nutzung neuer industriellen Wirtschaft, einen Anteil an einer nachlassenden Verbindung zur Dialektsprache? Warum? STRECK: Sich verändernde Bedingungen haben durchaus Auswirkungen auf die Sprache. Mit Tätigkeiten, die heute nicht mehr ausgeübt werden, und Werkzeugen und anderen Dingen, die heute nicht mehr verwendet werden, verschwinden allmählich auch die Wörter dafür. Die Industrialisierung, die Ausbreitung städtischer Lebensformen, die höhere Mobilität vieler Menschen und auch die Globalisierung und Medialisierung schlugen und schlagen sich natürlich auch im Sprachgebrauch nieder. Sprachwandel als natürlicher Prozess tritt im Dialekt ebenso auf wie in jeder anderen lebenden Sprache. Eine nachlassende Verbindung zum Dialekt kann möglicherweise tatsächlich mit hoher Mobilität und Medialisierung zusammenhängen, aber auch mit der persönlichen Einstellung zum Dialekt. Ich habe jedoch den Eindruck, dass bei uns in Südbaden Dialekt heute überwiegend positiv besetzt ist.

»Dialekt ist zweifellos Teil regionaler Identität.« Medien, wie Computer, Smartphone und Tablet? STRECK: Das ist natürlich individuell ganz unterschiedlich. Manchmal wird in Textnachrichten in den neuen Medien Dialekt verwendet, um Nähe herzustellen oder Emotionalität zu markieren, manchmal, weil Wörtchen wie nit oder gell schnell getippt sind, und manchmal einfach so aus Spaß an der Freude. Könnte dort eine weitere oder gar »neue Heimat« durch Nutzung des Dialekts entstehen, oder gibt es sie womöglich bereits? STRECK: Mit der alemannischen Wikipedia gibt es sie in gewisser Weise schon. Es ist eine eigene freie Onlinezyklopädie unter dem Dach der bekannten Wikipedia, in der alle Artikel in alemannischen Dialekten verfasst werden. Weiterhin gibt es bereits eine ganze Reihe alemannischer Youtube-Videos und auch eine Dialekt-App mit dem Namen »Grüezi, Moin, Servus«, mit der man einerseits durch die Beantwortung einiger Fragen herausfinden kann, woher jemand stammt, und andererseits selbst Sätze in regionaler Aussprache aufnehmen und auch anhören kann, wie andere Nutzer sie aussprechen und woher sie kommen. Herr Streck, Sie sind Leiter der Arbeitsstelle Badisches Wörterbuch der Universität Freiburg. Was interessiert Sie am badischen Dialekt und sprechen Sie ihn? STRECK: Als Sprachwissenschaftler interessiert mich besonders die Vielfalt der Dialekte in Baden, deren Besonderheiten und Unterschiede in der Aussprache, der Grammatik, der Bedeutung von Wörtern, ihre Verwendungsweisen sowie auch der Sprachwandel. Ich selbst spreche einen niederalemannischen Dialekt, da ich in Offenburg geboren und in Zell-Weierbach aufgewachsen bin. »Ikaufe uf badisch – tum Fäns fir Fäns.« Sie haben den Online-Fanartikelshop des SC-Freiburg zusammen mit Fans ins »Badische« übersetzt und das Projekt wissenschaftlich begleitet. Was hat für Sie den Reiz dieser ungewöhnlichen Herausforderung ausgemacht? STRECK: Mir hat die Idee von Beginn an gut gefallen, da das Projekt sehr gut zum Sportclub Freiburg passt. Der SC ist ein Verein, dem es meiner Meinung nach gut gelingt, authentisch zu bleiben. Einen besonderen Reiz habe ich darin gesehen, zusammen mit dessen Fans aus verschiedenen Ecken Südbadens an einer Sache mitzuwirken, wie sie es meines Wissens nach bisher noch bei keinem anderen Bundesligaklub gibt, und meine Expertise auch mal bei einem Projekt außerhalb der Universität einbringen zu können. Wann und warum mussten Sie und die mitarbeitenden Fans der Freiburger Fußballer richtig schmunzeln bei der Durchführung des besonderen Projekts? STRECK: Da viele Begriffe nicht so ohne Weiteres wörtlich in den Dialekt übersetzt werden können, war natürlich Kreativität von allen Beteiligten gefragt. Beim Zusammentragen von Vorschlägen und bei der Entscheidungsfindung wurde innerhalb unserer Runde oft geschmunzelt, beispielsweise wie sich entschieden, dass die Seitenkategorie der Homepage »Schnäppchen« und »Neuheiten« in der badischen Shopversion »Kruuschtelkisch« und »frisch titroff« heißen sollen und die Handyhülle zum Telefonmäntel wird.

Dialekt ist zweifellos Teil regionaler Identität. Wie und warum ändert sich die Sprache in Bezug auf badischen Dialekt im Laufe von Generationen? STRECK: Es ist eine Entwicklung von den alten, sehr kleinräumig strukturierten Dialekten hin zu großräumigeren Regionaldialekten nachweisbar. Diese sind in einem größeren Gebiet verständlich und werden daher möglicherweise den veränderten kommunikativen Anforderungen besser gerecht. Es ist aber auch festzustellen, dass die Zahl der Dialektsprecher in den jüngeren Altersgruppen tendenziell zurückgeht. Schwarzwälder Kirschtorte, Tracht und Kuckucksuhr haben offenbar ihren Staub abgelegt und liegen zurzeit im Trend. Ebenso scheint Dialekt sprechen wieder im Kommen zu sein. Hat sich das Verhältnis zum Dialekt in den vergangenen Jahren geändert? Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen? STRECK: Die Vorstellung, dass Dialektsprechen grundsätzlich schlechtere Bildungschancen bedeutet und Nachteile im Beruf mit sich bringt, ist heute glücklicherweise überholt. Jedes Kind lernt heutzutage ohnehin (auch) Hochdeutsch. Die Fähigkeit, einzuschätzen, in welchen Situationen eher Dialekt oder eher Hochdeutsch angemessen ist, erwerben wir alle mehr oder weniger bewusst im Laufe unserer sprachlichen Sozialisation. Dass das Verhältnis zum Dialekt heute überwiegend positiv ist, hat, glaube ich, auch damit zu tun, dass im Zeitalter der Globalisierung vielerorts auch eine gewisse Rückbesinnung auf Lokales/Regionales stattfindet. Und der Dialekt ist zweifellos Teil der regionalen Identität. Wann kann Dialekt sprechen ein Problem sein? STRECK: Dialektsprechen kann meiner Meinung nach eigentlich nur dann ein richtiges Problem sein, wenn die gegenseitige Verständigung darunter leidet – wenn also beispielsweise nicht sichergestellt werden kann, dass wichtige Informationen alle Zuhörer erreichen oder Menschen bewusst ausgegrenzt werden. Welche Funktion hat Dialekt bei der Kommunikation in der Nutzung neuer industriellen Wirtschaft, einen Anteil an einer nachlassenden Verbindung zur Dialektsprache? Warum? STRECK: Sich verändernde Bedingungen haben durchaus Auswirkungen auf die Sprache. Mit Tätigkeiten, die heute nicht mehr ausgeübt werden, und Werkzeugen und anderen Dingen, die heute nicht mehr verwendet werden, verschwinden allmählich auch die Wörter dafür. Die Industrialisierung, die Ausbreitung städtischer Lebensformen, die höhere Mobilität vieler Menschen und auch die Globalisierung und Medialisierung schlugen und schlagen sich natürlich auch im Sprachgebrauch nieder. Sprachwandel als natürlicher Prozess tritt im Dialekt ebenso auf wie in jeder anderen lebenden Sprache. Eine nachlassende Verbindung zum Dialekt kann möglicherweise tatsächlich mit hoher Mobilität und Medialisierung zusammenhängen, aber auch mit der persönlichen Einstellung zum Dialekt. Ich habe jedoch den Eindruck, dass bei uns in Südbaden Dialekt heute überwiegend positiv besetzt ist.

Dialekt ist zweifellos Teil regionaler Identität. Wie und warum ändert sich die Sprache in Bezug auf badischen Dialekt im Laufe von Generationen? STRECK: Es ist eine Entwicklung von den alten, sehr kleinräumig strukturierten Dialekten hin zu großräumigeren Regionaldialekten nachweisbar. Diese sind in einem größeren Gebiet verständlich und werden daher möglicherweise den veränderten kommunikativen Anforderungen besser gerecht. Es ist aber auch festzustellen, dass die Zahl der Dialektsprecher in den jüngeren Altersgruppen tendenziell zurückgeht. Schwarzwälder Kirschtorte, Tracht und Kuckucksuhr haben offenbar ihren Staub abgelegt und liegen zurzeit im Trend. Ebenso scheint Dialekt sprechen wieder im Kommen zu sein. Hat sich das Verhältnis zum Dialekt in den vergangenen Jahren geändert? Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen? STRECK: Die Vorstellung, dass Dialektsprechen grundsätzlich schlechtere Bildungschancen bedeutet und Nachteile im Beruf mit sich bringt, ist heute glücklicherweise überholt. Jedes Kind lernt heutzutage ohnehin (auch) Hochdeutsch. Die Fähigkeit, einzuschätzen, in welchen Situationen eher Dialekt oder eher Hochdeutsch angemessen ist, erwerben wir alle mehr oder weniger bewusst im Laufe unserer sprachlichen Sozialisation. Dass das Verhältnis zum Dialekt heute überwiegend positiv ist, hat, glaube ich, auch damit zu tun, dass im Zeitalter der Globalisierung vielerorts auch eine gewisse Rückbesinnung auf Lokales/Regionales stattfindet. Und der Dialekt ist zweifellos Teil der regionalen Identität. Wann kann Dialekt sprechen ein Problem sein? STRECK: Dialektsprechen kann meiner Meinung nach eigentlich nur dann ein richtiges Problem sein, wenn die gegenseitige Verständigung darunter leidet – wenn also beispielsweise nicht sichergestellt werden kann, dass wichtige Informationen alle Zuhörer erreichen oder Menschen bewusst ausgegrenzt werden. Welche Funktion hat Dialekt bei der Kommunikation in der Nutzung neuer industriellen Wirtschaft, einen Anteil an einer nachlassenden Verbindung zur Dialektsprache? Warum? STRECK: Sich verändernde Bedingungen haben durchaus Auswirkungen auf die Sprache. Mit Tätigkeiten, die heute nicht mehr ausgeübt werden, und Werkzeugen und anderen Dingen, die heute nicht mehr verwendet werden, verschwinden allmählich auch die Wörter dafür. Die Industrialisierung, die Ausbreitung städtischer Lebensformen, die höhere Mobilität vieler Menschen und auch die Globalisierung und Medialisierung schlugen und schlagen sich natürlich auch im Sprachgebrauch nieder. Sprachwandel als natürlicher Prozess tritt im Dialekt ebenso auf wie in jeder anderen lebenden Sprache. Eine nachlassende Verbindung zum Dialekt kann möglicherweise tatsächlich mit hoher Mobilität und Medialisierung zusammenhängen, aber auch mit der persönlichen Einstellung zum Dialekt. Ich habe jedoch den Eindruck, dass bei uns in Südbaden Dialekt heute überwiegend positiv besetzt ist.

DIE FOLGEN IM ÜBERBLICK

Grid of 12 small article teasers with images and titles: 31. Jan.: NÄRRISCHE HEIMAT, 28. Feb.: HEIMAT - WAS IST DAS?, 28. März: LANDSCHAFT - LAND SCHAFFT, 25. April: HEIMAT IN DER FREMDE, Heute: HEIMAT SCHWÄTZT, 27. Juni: HEIMAT SCHMECKT, 25. Juli: HEIMAT KLEIDET, 29. August: TYPISCH SCHWARZWALD, 26. September: HEIMAT UND BLASMUSIK, 31. Oktober: MADE IM SCHWARZWALD, 28. November: HEIMAT UND KUNST, 27. Dezember: HEIMATVISION.

Layout: Christel Stetter-Golderer